



Bologna-Reform als Chance: Neuorientierungen in einem unübersichtlichen Feld

**Referat Netzwerktreffen Gesellschaft für Arbeitsmarktkompetenz
„Un-Sinn Bologna?“**

Prof. Dr. Philipp Gonon, 8. November 2011



Inhalt

1. Bologna-Bashing
2. Lehrpläne Uni, FH
3. Employability
4. Eigene Untersuchung
5. Zentrale Aussagen



Bologna-Bashing

- Bologna bildungsfeindlich?
- Bologna bürokratisch?
- Bologna bewegungshemmend?

NZZ-Blog (Auszug)

Bologna ist Indikator für Problembereiche im Bezug auf die Hochschulbildung: fehlende Übergänge, geringe Mobilität, Unterfinanzierung, Massenuniversität, fehlende Anbindung an die Arbeitswelt



Bologna-Barometer 2010 (Quelle: Bologna-Barometer 2010 des Bundesamtes für Statistik BFS)

- Übertrittsquoten vom Bachelor zum Master
 - Universitäre Hochschulen (UH): seit 2004 sehr hoch, durchschnittlich 88%
 - Fachhochschulen (FH): 20% (von 2008 auf 2009), Quote schwankt aber je nach Fachbereich
 - Pädagogische Hochschulen (PH): 15%
- Positive Auswirkungen der Bologna-Reform auf den Erwerb eines ersten UH-Diploms:
 - 74% der Studierenden mit Studienbeginn 2003 erlangten bis 2009 einen UH-Bachelorabschluss. (Erstabschlussquote der Studierenden, die vor 10 Jahren ein Lizentiats- oder Diplomstudium begannen: 66%)
 - Auf Masterstufe: Erfolgsquote über 90%



Bologna-Barometer 2010

- Räumliche Mobilität auf internationaler Ebene nach Bachelorstufe:
 - 19% der UH-Eintritte auf Masterstufe erfolgten durch ausländische Studierende (2009)
 - Wesentlich mehr ausländische Studierende in der Schweiz als Schweizer Studierende im Ausland (aber grosse Unterschiede je nach UH)
- Hochschuldurchlässigkeit beim Eintritt in Masterstufe steigt von Jahr zu Jahr:
 - 2009: 5% der Mastereintritte erwarben ihren vorherigen Abschluss an anderem Hochschultyp
 - Am häufigsten wechseln Studierende von FH an UH: 2009 waren es fast 400



Bologna-Barometer 2010

- Doktoratsstudium:
 - 39% der Studierenden mit Beginn 2009 hatten ihren vorherigen Abschluss an der gleichen Hochschule erworben
 - 49% aus dem Ausland
 - 11% von einer anderen universitären Hochschule der Schweiz
 - Rest: Schweizerische Studierende mit einem anderen Studienverlauf



Bologna-Monitoring: Studierendenumfrage *(Quelle: Bologna-Monitoring 2008-2011, Zwischenbericht der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten 2008/09)*

- Die grosse Mehrheit der Studierenden hat zu ihrer Ausbildung eine positive Einstellung.
- Drei Viertel von ihnen sind (sehr) zufrieden mit ihrer Ausbildung, 11% sind (sehr) enttäuscht.
- Organisation des Studiums: Grosse Mehrheit (mehr als 80%) beurteilt diese als eher/sehr gut beurteilt, 19% dagegen als eher/sehr schlecht.
- Auf einer Liste von sieben möglichen organisatorischen Problemen innerhalb eines Studienganges stehen
 - unnütze Pflichtveranstaltungen an der Spitze (mehr als 40% der Antwortenden sehen ihren Studiengang davon eher oder vollständig betroffen)
 - gefolgt von Studiengang zu unflexibel (mehr als 30%)



Bologna-Monitoring: Studierendenumfrage

- zu wenig breit gefächertes Veranstaltungsangebot
 - Fehlen von wichtigen Vorlesungen
 - zeitliche Überschneidungen von Pflichtveranstaltungen
 - mangelnder Zusammenhang im Studiengang (mehr als 20% für die vier letzt genannten Items)
 - mangelnde Koordination von Prüfungsterminen (mehr als 10%)
- Zeitliche Dimension, d.h. die Möglichkeit, die Regelstudienzeit einzuhalten:
- Zwei Drittel der befragten Studierenden glauben, dass sie ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abschliessen können
 - 27% befürchten, dass sie länger brauchen
 - 12% haben die vorgesehene Dauer bereits überschritten

“



Bologna-Monitoring: Onlineumfrage

- In Ergänzung zur eher allgemeinen Zufriedenheitsbefragung der Rektorenkonferenz und des Studierendenverbandes (vorherige Folien)
- Erkenntnisinteresse: Wie schätzen Studierende den Einfluss des Bolognaprozesses auf unterschiedliche Aspekte ihres Studienlebens ein (insbesondere auf die von ihnen als äusserst wichtig erachtete soziale Dimension)?
- Stichprobe N=318, Studierende von 19 Hochschulen und verschiedensten Fachrichtungen erlaubt breites Bild der Haltungen



Bologna-Monitoring: (V. Husfeldt 2011)

- Ergebnisse: Eher moderate Stimmung, nicht so kritisch wie erwartet!
 - Dem Bolognasystem wird hinsichtlich der Effektivität, der Partizipation sowie des inhaltlichen Anspruchs weder ein positiver noch ein negativer Effekt zugesprochen.
 - Insgesamt vor allem Kritik an den Rahmenbedingungen für ein selbstbestimmtes und sozial gestaltetes Studium. Besonders der hohe Druck wird dem Bolognasystem angelastet.



Bologna-Umsetzung (uzh)

Konzept:

- "Die Studien-Reform ist dem Ziel der wissenschaftlichen Bildung verpflichtet, sie verbessert die Qualität der Lehrveranstaltungen, erhöht die Lernfreiheit der Studierenden und stellt die forschungsgestützte Lehre auf allen Stufen sicher."
- Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge als Chance für ein grundlegendes Überdenken der Studienpläne. Die Reformen betreffen nicht bloss die Studienstrukturen, sondern umfassen auch die universitäre Lehre.
- Bologna-Prozess an der Universität Zürich als echte Studienreform und nicht bloss als Renovation der Strukturen. Mit der Umstellung auf die Bachelor-Master-Struktur ist die Reform deshalb auch noch nicht abgeschlossen.
- Die Reform der Lehre erfolgt unter Berücksichtigung der neusten Erkenntnisse aus der Didaktik und enthält auch Elemente des E-Learning.



Bologna-Umsetzung (uzh)

- Modularisierung und ECTS sind an allen Fakultäten der UZH eingeführt. Die Umsetzung erfolgte in den Fakultäten zwischen 2004-2007
 - Instrumente und Hilfsmittel zur Curriculumentwicklung:
 - Qualifikationsrahmen für den schweizerischen Hochschulbereich nqf.ch-HS
 - Modulplanung: Neu erarbeitetes Dossier zur Unterstützung gezielter Modulplanung
- Zurzeit wird weiter an Verbesserungen der Studienbedingungen gearbeitet. Forderung: Mehr Mobilität, mehr Flexibilität, weniger Prüfungen. Ein kontroverses Thema ist dabei die Zahl der Nebenfächer.



Checkliste zur genderbezogenen Massnahmenprüfung

Verminderung der horizontalen Segregation

Studiengänge sprechen bezüglich Inhalt und Struktur Frauen und Männer gleichermaßen an

Verminderung der vertikalen Segregation / Nachwuchsförderung

An den Übergängen Bachelor/Master sowie Master/Doktorat bleibt der Frauen- resp. Männeranteil gegenüber der vorgängigen Qualifikationsstufe erhalten.

3. Teilzeitstudium, Vereinbarkeit

Flexible Studienstrukturen ermöglichen ein Teilzeitstudium ohne erhebliche Nachteile.

4. Mobilität

Die Mobilität von Frauen und Männern entspricht anteilmässig ihrer Präsenz in der entsprechenden Studienstufe



Zitat

„Wir haben nicht auf die Reform gewartet, aber es war gut, dass sie kam. Ein komplexes System wie die Universität braucht von Zeit zu Zeit einen Anstoss, um Gewohntes zu überdenken. Zum Beispiel veranlasste uns die Reform am Historischen Seminar dazu, einmal grundsätzlich zu überlegen, was wir den Studierenden in den ersten drei Semestern überhaupt beibringen wollen. Unser ursprünglich sehr schludrig und lieblos konzipiertes Grundstudium hat jetzt durchdachte Strukturen.“ (UZH News, Bologna an der philosophischen Fakultät, 9.12.2010)



Bologna Barometer

- Ergebnisse: Trotz Kritik ist keine prinzipielle Alternative sichtbar. Am ehesten kann das Punktesammeln bzw. ein Formalismus kritisiert werden, der nicht auf Bildungserfolg Rückschlüsse erlaubt. „Bildungsbullimie“ wurde das von einem sympathisierenden Professor mit den Aktivistinnen an der Besetzung der Zürcher Universität genannt.
- Studienerfolge, Doktoratsquoten etc. steigt.
- Wenig thematisiert hingegen, Employability.



Employability

Employability: «Employment» als zentrales strategisches Ziel, aber

«however, the term is used in a variety of contexts with a range of meanings and it can lack clarity and precision as an operational concept.»

Der Anlass für eine erhöhte Präsenz des Employability-Konzepts sei das

«supposed end of ‹careers› and lifetime job security» und die
«increasing emphasis being given to skills-based solutions to economic competition and work-based solutions to social deprivation». Hillage und Pollard (1998)



Employability und skills management

«to gain initial employment, the ability to maintain employment» und «the ability to obtain new employment».

Die Beschäftigungs- und Verdienstfähigkeit hängt also von «knowledge, skills and attitudes» ab.

Employability ist also mehr als lediglich berufliche Handlungskompetenz, sondern schliesst neben einer permanenten Lernbereitschaft ein vorausschauendes Lernen und ein auf den Arbeitsmarkt bezogenes «self-management» und «self-marketing» mit ein.



Europäische Union

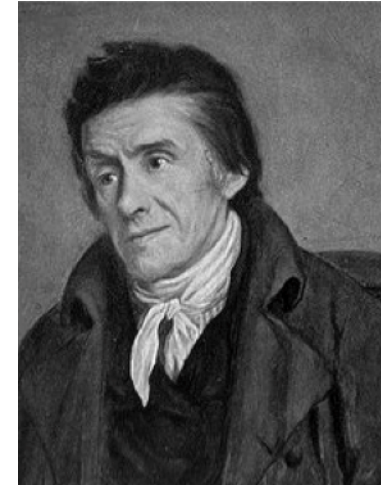
Employability ist Aktionsschwerpunkt der europäisch koordinierten Beschäftigungsstrategie. Die beschäftigungspolitischen Leitlinien der EU umfassen im Aktionsschwerpunkt «Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit» die *Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit* ebenso wie eine *Politik des aktiven Alterns*.



Johann Heinrich Pestalozzi – Vita

- 12. Januar 1746 † 17. Februar 1827

Entfaltung aller physischen Kräfte elementarisch:
verschiedene Handgriffe der Industrie müssten
habituell gemacht werden.



Bsp. in «Lienhard und Gertrud» (1781–84):

Ziel der Brauchbarkeit zur Industrie: «Gewerbsamkeit» als industriöse
Fertigkeit elementarisiert und auf einfache Kräfte des Schlagens,
Stossens, Drehens, Schwingens, Hebens und Tretens zurückgeführt
endet demgemäss in einer Art Turn- und Bewegungsunterricht.



Employability als Gewerbsamkeit

Employability als subjektiv flexible Einsatzbereitschaft und -fähigkeit; dies war auch das Ziel der Industrie- und Gewerbsamkeitsbefürworter.

Berufe hatten demgegenüber einen starken Bezug zu Stand, Ehre und Zunft, Bürgertum und Besitz. Der «Beruf» der einfachen Landbevölkerung, der Armen und der mittleren Stände war die manuelle Tätigkeit. Darum wollte Pestalozzi eine (allgemeine und nicht spezialisierte) Kunstfertigkeit.

Die Institution des Berufes war für die gesellschaftlich-örtliche Verteilung und Disziplinierung zuständig. Die Gewerbsamkeit und Industrie für die Selbstregulierung im Rahmen der staatlichen Sozialpolitik.



Bachelor und Berufsbildung

Employability:

Interviews mit Rekrutierungsverantwortlichen aus insgesamt 18 internationalen Betrieben aus Deutschland, England und der Schweiz

Banken-, Informatik-, Maschinen- und Chemiebranche: gleiche Firma in allen drei Ländern, um unter anderem auch neben berufs- und branchen- auch nationenspezifische Unterschiede explorativ zu erforschen.



Situative Fachlichkeit

Fachliches als selbstverständliche Grundlage

Spezialisierte, verallgemeinerbare Fachlichkeit

Relativ betrachtet: das fachliche hat zugunsten von kommunikativen und sozialen Fähigkeiten an Bedeutung verloren

Orientierung an Kompetenzmodellen

Rekrutierungsverantwortliche zeigten sich insgesamt zufrieden mit den Leistungen oder Vorleistungen des heimischen Bildungssystems





Schluss

Reform der Reform

„Bologna“ als „sinn-“haften Spielraum nutzen

Durchlässigkeit fördern

